

Bezugspreis:
Jahrb.: 9 Fr., 1/2jährl. 4.50 Fr., 1/4jährl. 2.50
Schweiz: 10 Fr., 1/2jährl. 5.50, 1/4jährl. 2.80
— Postamtlich bestellt 20 Rp. Buchtag. —
Oesterreich und Deutschland:
1/2jährl. Fr. 18.—, 1/4jährl. Fr. 8.80, 1/4jährl. 3.50
Hebr. Ausland: 15 Fr., 1/2jährl. 7.80, 1/4jährl. 4.—

Anzeigenpreis:
Jahrb.: Die einspaltige Colonne 15 Rappen.
Deutsches: Die einspaltige Colonne 20 Rappen
Deutschland: Die einspaltige Colonne 20 Rappen
Schweiz u. Abiges Ausland: 1spaltige Seite 20 Rp.
— Reklamen das Doppelte. —

Oberrheinische Nachrichten

Anzeiger für Liechtenstein und Umgebung.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in Vaduz

Abonnements nehmen entgegen im Inland: Die Zeitungsboten und die Redaktion in Vaduz (Postfach); in der Schweiz und im übrigen Ausland: Die Buchdruckerei A.-G. in Mels, die Poststellen und Verwaltung. Inserate nehmen die Redaktion, die Verwaltung, die Zeitungsboten und die Buchdruckerei entgegen u. müssen spätestens 10 Vormittags eingeht. — Einrückungen sind frühzeitig an die Redaktion zu senden. Schriftliche Anfragen franco zu belegen. Anzeigen wird nicht berücksichtigt. — Verwaltung der „Oberrheinische Nachrichten“ und des „Liechtensteiner Unterländer“ in Vaduz. — Druck und Expedition: Sargantel, Buchdruckerei A.-G., Mels (Telefon 55)

Die große Volks-Demonstration vom 9. Mai 1920 in Vaduz, ein historischer Tag.

In der „Nu“-Bündt in Vaduz fand sich gestern das „kleine Häuflein“ zusammen, das eine aus Landesbürgern bestehende Regierung verlangt. Es waren über 1000 Mann dort versammelt.

Am Morgen machte der Himmel noch ein griesgrämiges Gesicht und sandte betrübenden Regen nieder. Fast schien es, als ob der Tag zu einer Landsgemeinde aller Kreunde einer heimischen Regierung nicht auf ausgewählt sei. Es sollte anders kommen. Die Triesenberger, gegen 150 Mann, ungeredet jene, die allein nach Vaduz gingen, sammelten sich bei der Kirche in Triesenberg und auf dem Wege nach Triesen. Mit klingendem Spiele zog die freie Wasser vom Berge zu ihnen Mitbürgern im Tale. Ob Triesen sandten sie ihren Mitbürgern und politischen Freunden Musikzüge ins Tal. Auf der Landstraße in Triesen vereinigten sich die Triesener, Balzner und Veracer.

Die Balzner hatte die Musik von Triesen abgeholt und sie zogen um 1/2 Uhr in Triesen ein. Ergreifend war es zu sehen, wie 70-80-jährige Männer in Silberhaaren sich mit Fußwerkern dem Balzner Zuge anschlossen hatten. Mit stichtlicher Freude nahmen sie an allem Anteil. Uns ergriß es völlig, als wir sahen, wie alte Männer sich zu den von der Partei verfolgten Forderungen bekamen. Wohl, unsere Bestrebungen sind nicht nur auf ein Häuflein oder ein paar Hitzköpfe begründet.

Von Triesen aus marschierten die vereinigten Bürger der drei großen oberländischen Gemeinden unter dem Klängen der beiden Musikzüge hinab gegen Vaduz. Es war ein gewaltiger Zug und man sah es jedem auf dem Gesichte an, daß heute der Tag für „Niedensteinern“ ist, wie es auf einem Täfelchen hieß. Bei der „Nu“ schlossen sich noch viele Mitbürger aus andern Gemeinden des Landes dem Demonstrationszuge durch Vaduz an. Immer mehr schwoll der Zug durch Vaduz an.

Schon vorher waren die braven Unterländer gegen 200 Mann stark in Vaduz eingezogen. Sie marschierten dann durch Vaduz und schlossen sich größtenteils auf dem Spornbüchel dem Zuge hinter der Berger Musik an. Klott marschierten sie im Zuge mit und zeigten, daß viele Unterländer mit dem Vorschauen einiger Herren bei ihnen ungen und im Oberland nicht mehr einverstanden sind. Es hat, um es hier schon zu sagen, einen vorzüglichen Eindruck gemacht, daß sich Oberländer und Unterländer so gemeinsam zu einer ihr Heimatland beherrschenden Frage zusammen gefunden haben. Das Unterland und Oberland — vereint sollten sie sich ein eigenes Heim aufbauen, in dem ein Fremder kein Hausrecht haben soll und darf.

Manche Gruppen schlossen sich auch noch, gegen den „Löwen“ hin an den Zug oder ordneten sich ein. Der flotte Demonstrationszug schwenkte beim „Löwen“ durch die Gaertnerstraße dem Alten Bach zu und von dort wieder zum „Kirchhale“ und auf die Landstraße hin. „Nu“-Bündt. So mancher Gegner schaute verstockt, verärgert und doch erkannte auf das angeblich kleine „Häuflein“ Leute, das sich nicht mehr bogten lassen will. Bei der „Nu“ warteten wieder Hunderte auf den Zug. Mehrmals und auch von Gegnern — sogar hohe Damen besorgten es — wurde der Zug abgepöbel. Die höchste Zahl der Teilnehmer am Zuge bei der „Nu“ betrug über 900 Mann aus allem Landesgauen. In der „Nu“-Bündt hingegen waren weit über 1000 Mann versammelt.

Auf dem Plage sprachen nun mehrere Redner. Parteiohmann Waller begrüßte die zahlreich erschienenen und lezte ihnen Zweck und Bedeutung der heutigen Volksversammlung auseinander. Er begrüßte vor allem jene, die mit uns in d. Landesverweigerung einig gehen, auf des Verzichtes, er begrüßte auch die Gegner, die unsere Aufklärung hören wollen. Er wies darauf hin, daß der heutige Tag ein geradezu historischer sei. Jahrzehnte, ja ein Jahrhundert sei es nicht mehr vorkommen. Man fand es draußen nicht mehr für zeitgemäß, daß wir uns selbst regieren, sondern man sandte uns Fremdlinge her. Ein altes Sprichwort jagt: Die Geschichte ist die beste Lehrmeisterin und die Geschichte unseres Landes ist für uns heute die beste Lehrmeisterin. So habe sich denn in unserem Volk der feste Wille gebildet, eine Regierung aus eigenen Bürgern — und nicht mehr aus Fremdlingen. Eine Regierung, nicht Fremdlingenregierung! Redner wies auf die unachtere Tragweite der Lösung der Landesverweigerung für unser Verfassung und Wirtschaftlichen hin, die leider oft von Einzelnen nicht genügend eingeschätzt werden könne. Auf die Unkenntnis, ja die Einfalt unserer guten Leute wies er die Gegner. Der Obmann und jeden zu freier Aussprache im Rahmen von Ruhe, Frieden und Ordnung ein, und kein Redner soll den Gegnern Anlaß geben, daß sie wieder ausschlagen können, wir hätten über Fürst und Religion abfällig gesprochen. Keiner Beifall sollte die letzten Ausführungen, die wir leider nur in Kürze wiedergeben.

Darauf führte Herr Nealehrer Schäbler u. a. aus:
Geheite Landsleute, freie Bürger!
Wenn heute ein Fremder in Liechtenstein ist

und vielleicht jetzt von einer Höhe zu uns herabschauet, so wird er sich wohl fragen:

Wer sind all die Männer, die da unten trotz des zweifelhaften Wetters, trotz der schwarzen Wolken zusammenströmen?

Was bedeutet das klingende Spiel, was der Ruf der Trompeten?

Und was will das versammelte Volk aus allen Teilen des Landes?

Sind diese Männer Aufrührer?

Wagt die Trompete zum Kampf?

Vergißt das Volk die Ordnung?

Wir würden dem Fremden antworten:

Nein, all das nicht!

Diese Männer sind ruhige Leute, aber es sind freie Bürger.

Der Hörnerklang verkündet Ruhe und Frieden im Lande, aber einen festen Willen.

Das versammelte Volk will das, was es andernorts auch hat: es will sich selbst regieren.

Was ist das Volk eigentlich — alles!

Was war es bisher — nichts!

Was will es sein — etwas!

Die Ar und Beite, wie die Landesverweigerung von einer Seite gelöst werden möchte, muß einen patriotischen Gedankenteiler befechtigen.

Ein Regierungsvorsitzender muß nicht nur Kenntnisse besitzen, er muß vor allem das Vertrauen jener besitzen, die er regieren soll.

Erschütterung des Vertrauens der Bürger.

Verprechen, die Verfassung in 6 Wochen. Dieses Gelöbnis ist lautstündendes Nichts. Ein Abgeordneter, der gestützt auf die beschworene Pflicht, ganz im Rahmen der Gesetze und vollkommen in parlamentarischen Normen, sich ein gegebenes Verprechen zu erinnern wagte, wurde nach dem berühmten Rezept der vier letzten Mittel einfach als fürstlich befehdet. Man tat ihm schwer Unrecht.

Heute fungiert nun das Märchen von einer provisorischen Amtseinnahme des Hofrates Dr. Peer. Wer an dieses Provisorium glaubt, ist ein politisches Kind. Wir haben kein Vertrauen.

Allein schon das Vorschauen bei der Inspiration der Kandidatur ist alles weniger als Vertrauen erweckend. Das ganze Land, der ganze Landtag, das ganze Volk dürfte nichts wissen von den Vorbesprechungen. Der Fleiß wird es dann schon erfahren. Derlei Verträge vom Frieden im Lande wirken im Volke deprimierend. Wenn ich einem

Gegner wirklich die Hand zum Frieden biete, so werde ich ihn doch nicht mit Ohrfeien gewinnen und das Vertrauen erschüttern.

Sie alle haben seinerzeit den Fall jener hohen Mauer zur Kenntnis genommen, die gar lange Fürst und Volk trennte: die Hofkanzlei, und große Freude herrschte, als letztes Jahr der greise Monarch nach langer Abwesenheit zu uns kam. Viele durften dem Landesfürsten Wünsche vortragen, ihr Herz ausschütten, aber wieder wirkte es deprimierend, daß neue Mauern sich aufstürmen möchten zwischen dem Staatsoberhaupt und uns Bürgern. Und diesen Mauern: ihnen gilt unser Mißtrauen.

Und ich frage: Ist etwa uniere jetzige Wirtschaftsehe mit der nun seltsamen Donaumonarchie, der Umstand, daß uniere ganze Mittail, über 20 Millionen, auf Nummerwiedersehen im Osten weilt, geeignet, uns Vertrauen zu einer neuerlichen Verlobung anzuführen? Gewiß nicht!

Viele ältere Leute stehen vor der Tür des Armenhauses. Wären nur einige Millionen drüber — Einlösung zu 30-40.

Märchen, daß der Fürst die Kronen mit Franken einlöse. — Prinz Eduard hat in Schaan erklärt, der Fürst könne es nicht. Die Forderung der Einwilligung zu Peer ist hinfallig.

Ibermals wirkt es deprimierend, daß mit solcher Bauernsäuerer gearbeitet wird. Unter Vertrauen gewinnt man so nicht.

Man spricht vom Lawenawerk und verheißt sich nicht mehr, daß es 50, 60, 70 Millionen Kronen koste. Das Volk wollte es anno 1913. Wer wollte es denn nicht? Ein Ausländer an der Spitze der Regierung, 800.000 Kronen damals, und heute? Und wer trägt die Hauptschuld an der berühmten Lebensmittelschuld in Zürich? Es ist wieder ein Ausländer an der Spitze der Regierung! Zusammen also heute mehr als 100 Millionen!

Diese Millionen, veräußerte 100 Millionen — erweckt das Vertrauen?

Weiter: Uniere lieben Nachbarn im Norden wollen sich dem wirtschaftlich gesunden Staatswesen im Wehen zuwenden. Uns aber will man wieder fest an Oesterreich fetten, trotzdem die einzelnen Glieder Oesterreichs durch ihr Handeln warnend abraten. Ist etwa dieses Moment Vertrauen erweckend?

Aber noch mehr: Die Inkonsequenz mancher Stellen ist direkt auffällig!

Kenntleton.

Der Sieg der Greue.

Roman von Käthe Lubowski.

In der kleinen, überdeckten Veranda des Stehener Gutshauses brannte die alte Lampe, die bereits Ruth Wendebühl Mutter gebend, als diese die ersten Freudenräume span. Sie war hoch und dünn und schwebte eigentlich in dauernder Gefahr, das Gleichgewicht zu verlieren. Trotzdem hatte sie schon hier im Haus zwei starke, junge Menschen überdauert, die bei ihrem Schein die ersten zärtlichen Wochen der Ehe genossen hatten. — Nun leuchtete sie deren Kind, Ruth Wendebühl mußte daran denken, was wohl aus dem alten Erbstück werden sollte, wenn sie nicht mehr da wäre.

Dann kamen freundlichere Gedanken. Ihre Augen glitten über das blendende Tischuch und den Resedastrauß hinüber zu dem Krankenstuhl, in dem der kleine Krüppel lag. Der Blickschein traf voll sein Gesicht, das bei der kräftigen Pflege nicht mehr so blutleer und schmal erschien wie ehemals. Ein Bittern der Freude lief durch ihre Glieder und zwang

sie auf den nächsten Stuhl. Sie sah deutlich die Veränderung, die mit seinen glanzlosen Augen vor sich ging. Ein oder zweimal hatte sie das gleiche bei normalen Kindern beobachtet, die aus tiefem Schlaf gerissen, erst langsam Gefühl und Gehör zurücklangten. Gustavs Pupillen zogen sich zusammen. Ungebulbig darüber, daß sie heute so lange säumte, kramte sie seine Stirn. Ruth Wendebühl wandte den Kopf zu Karl Robemann, der stumm im Hintergrund stand und sagte leise:

„Habe ich zu viel gesagt? Siehst Du, wie er mich erwartet.“

Sie stand auf und lief zu ihm, die nickende Sonnenblume in der Hand. Da hob der unglückliche Junge seine schwachen Arme, als wollte er sie um ihren Hals legen.

Sie empfand nicht das Abschreckende seines magern Körpers, sie sah nur das Licht der Augen und die leimende Sehnsucht seines Herzens. Mit garten Händen hob sie ihn heraus und bereitete ihm auf ihrem Schoß ein bequemeres Lager.

Karl Robemann stand noch immer von ferne im Zwiepfalt zwischen Freude und Leid. Jetzt, da ihn Ruth mit den Augen heranwinkte, kam er langsam näher. Das Gefühl, das ihn am Stengelager

seines Weibes für sie besetzt, flammte wieder auf. Er sah auf sein Kind und merkte zum erstenmale, daß es dieselben feingezichneten Augenbrauen habe, wie sein totes Weib. Das machte ihm die letzte, so schwere Stunde mit ihr wieder lebendig. Die Wunde war noch zu frisch, als daß sie sich nicht bei jeder Berührung aufs neue öffnete. Gewaltig jedoch suchte er seine Gefühle niederzuzwingen und sagte deshalb nach einer Weile:

„Die Knechte sind beim Abfüttern. Ich muß hinsehen. Sonst machen sie doch nur Dummheiten.“

Ruth Wendebühl nickte, ohne ihn anzusehen. Sie fühlte, was in ihm vorging. Er sprach mit derselben Stimme zu ihr, wie in der Nacht, als er sie zu der todtranken Kiele bat.

Und mit den gleichen müden Schritten, die ihn wenige Stunden vor ihrem Ende in den Werktag zurückgetragen, ging er auch jetzt seinen Pflichten nach. Sie ließ ihn gewähren. Sie reichte dem Kind die Abendmahlzeit und genoss selbst mit dem gesunden Appetit der Jungen ein paar Teller von der säuerlichen Suppe, die aus frischer Buttermilch bereitet wurde. Dann brachte sie das Guststücken zu Bett und setzte sich an den Schreibtisch. Der alte Schmitt, der zu dem Begräbnis eines Freundes

gefahren, hatte ihr zuvor die Kornrechnung und das Lohnregister zurechtgelegt. Es war eingeführt, daß sie alles nachprüfte, bevor den Leuten Lohn und Deputat ausbezahlt wurden. — Heute konnte sie nicht mehr arbeiten. Der Abend war zu unruhig. Im Park schlug der alte Hofhund an, um dann statt des üblichen erzürnten Gebells ein langgezogenes Winseln auszustößen, als wenn jemand heimtümliche, dem er herzlich zugetan wäre.

Ruth Wendebühl stellte sich an das Fenster und spähte in die Dunkelheit, die eigentlich viel zu früh herabgejungen war. Sie sah nichts Absonderliches. Der alte Schäfer mit dem Lämmerack schlürfte über den Gutshof. Sonst war niemand zu entdecken. Da nahm sie ihren Platz wieder ein. Sie fand aber keine Ruhe. In den Hofstalltüren schien es zu knarren und der Esphen am Haus rauchte sie von einer Hand auseinandergezogen. Ihr Herz wurde heiß und schwer. Wie oft hatte sie so gegessen und hinausgelauscht mit überstimmtem Hoffen.

Obe er nicht heimtümliche — Onkel Hiberstein — und wenn es auch nur wäre, damit sie ihm Rechenhaft ablegte über das Geld, mit dem sie wirkte — und wenn er auch nur sagte: „Ich bin mit Dir zufrieden, liebe, kleine Ruth.“

Gemäß k. k. Verordnungs vom 14. Mai 1915 kann ja der Sekretär die Regierung be...

Und wenn wir Aufnahme in den B... er hoffen, glauben Sie, es sei förderlich...

- 1. das Landgericht in Bada, 2. das Appellationsgericht in Wien, 3. die politische Rechtsabteilung in Wien, 4. das Oberlandesgericht in Innsbruck...

Witbürger, und Ihr besonders, alte, graue Bediensteter, sagen wir alle: Nun allen System haben wir kein Vertrauen mehr!

Vertrauen haben wir nur zu einer aus Landesbürgern bestellten, parlamentarischen Regierung!

Ein Bediensteter als Vorsteher ist mit Land und Leuten verbunden: er hat hier Familie, Verwandte und Vermögen...

Bezüglich Ihres Vertrauens solle die Regierung das Volk anfragen und sie habe überhaupt mehr mit dem ganzen Volke Rücksicht zu nehmen...

Wenn alles auf einen Kopf gestellt sei, wie bei dem heutigen verfallenen und von uns bekämpften System, so sei das ungünstig für einen Mann...

Sindhaftig Dr. Beer führte Redner noch aus: Wenn der Mann ein so geehrter Mann zur Durchführung der Reformen sei...

Ein Ausländer, wie Dr. Beer ist in uns und... Sie war ja so beschaffen geworden. Nach einem verfallenen System...

Sie war auch zumeist von einer kraftvollen Zurechtung erfüllt. Nur heute lebte ein unerklärliches Angstgefühl in ihr...

Wem und wachlässigen Bürgern stehen? Die... und nimmere. Zudem, wozu brauchen wir demokratische Monarchisten...

Schließlich schlug Redner folgende Entschliessung vor: Nach eingehender Aussprache und geleiteter Diskussion beschließt die am 9. Mai 1920 in der 'Nu'-Bühne versammelte, mehr als 1000 Mann starke Bürgerwehr:

- 1. Den vom Obmann der Volkspartei an den Fürsten... 2. Die Versammlung protestiert ferner gegen die... 3. Ruhe und Frieden können nur einkehren, wenn eine Regierung aus Landesbürgern eingesetzt wird...

Nachmals und wiederholt wird die Gegnerschaft eingeladen, Hand zum Frieden zu bieten...

Auch Parteiobmann Walfer erarbeitete nochmals das Wort und bemerkte u. a., daß die heute anwesenden Unterländer den besten Beweis erbringen...

Andr. Vogt, Walsers, sprach sich ebenfalls für ein festes Zusammenhalten aus und protestierte gegen die verschiednen Unterchiebungen...

Kauf den Fürsten wurde ein Sock ausgebracht und die Triesenerer Musik spielte die Volkshymne...

Die versammelten Volksparteihänger wurden nun aufgefordert, die Unterländer und Schaaner bis zum 'Kirchtal' zu begleiten...

Sie tat es ohne Prüderie. Böhmlich riß er ihre Hände an seine Lippen und bedeckte sie mit heißen Küffen...

gegen die unerhörte Behandlung unserer Partei im Vergleich mit der andern. Man vergleiche nur den Stil und Ton der Antwort und die Kundmachung...

Schließlich schlug Redner folgende Entschliessung vor: Nach eingehender Aussprache und geleiteter Diskussion beschließt die am 9. Mai 1920 in der 'Nu'-Bühne versammelte, mehr als 1000 Mann starke Bürgerwehr:

- 1. Den vom Obmann der Volkspartei an den Fürsten... 2. Die Versammlung protestiert ferner gegen die... 3. Ruhe und Frieden können nur einkehren, wenn eine Regierung aus Landesbürgern eingesetzt wird...

Nachmals und wiederholt wird die Gegnerschaft eingeladen, Hand zum Frieden zu bieten...

Auch Parteiobmann Walfer erarbeitete nochmals das Wort und bemerkte u. a., daß die heute anwesenden Unterländer den besten Beweis erbringen...

Andr. Vogt, Walsers, sprach sich ebenfalls für ein festes Zusammenhalten aus und protestierte gegen die verschiednen Unterchiebungen...

Kauf den Fürsten wurde ein Sock ausgebracht und die Triesenerer Musik spielte die Volkshymne...

Die versammelten Volksparteihänger wurden nun aufgefordert, die Unterländer und Schaaner bis zum 'Kirchtal' zu begleiten...

Sie tat es ohne Prüderie. Böhmlich riß er ihre Hände an seine Lippen und bedeckte sie mit heißen Küffen...

Sie entzog ihm mit ruhiger Kraft die Hände und sah im fest in die Augen.

Die Triesner, Berger und Balner waren unter dem Klänge der Triesner und Berar Musik nach Triefen ab.

Es war eine imponante Launa. Und wenn wir von gut 1000 Mann reden, so meinen wir die Männer über 24 Jahre...

Wenn Gegner sagen, es sei eine Komödie gewesen, nun, so verhehlen sie ihren Groll nicht. Das Volt — nicht ein Häuflein — hat sich gestern gezeigt...

Am letzten Sonntag veranstaltete die Volkspartei eine allgemeine Versammlung bei der Triesenerer Bürger...

Kurz vor 2 Uhr richtete die Volkspartei, Triesner und Triesenerer, schon in Reihen geordnet, voran die stramme Savonienmusik...

Nachdem sich die Ankommende in der Büchse des Herrn Badner zur 'Nu' aufgestellt hatten, bestieg der Obmann der Volkspartei, Herr Walfer...

In lautloser Stille folgten die erschienenen Landleute den treffenden, ruhigen, fastlichen und verständlichen Worten der 7 Redner...

Nur die Art, in der Sie sie mir wiederholten. Mein Schatz liegt in mir. Sie hätten das nicht verstanden...

Reklamationen betr. unregelmäßiger Zustellung der Zeitung durch die Verleger bitten wir umgehend der Expedition zur Kenntnis zu bringen